

Im Auftrag der Verehrung unterwegs

Die Mannheimer Musicalversion der „Blues Brothers“ ist zu allererst eine Liebeserklärung an den berühmten Kultfilm

VON NICOLE HESS

Ja, natürlich hat man etliche von ihnen im Publikum sehen können, bei der Premiere der „Blues Brothers“ im Opernhaus des Mannheimer Nationaltheaters: Mittfünfziger, die sich mit schwarzem Anzug, schwarzem Hut und schwarzer Sonnenbrille ausgerüstet hatten, um den Helden ihrer Jugend zu huldigen. Das Musical aus der Fan-Perspektive zu sehen, war die beste Garantie für einen wunderbaren Abend.

„Blues Brothers – Unterwegs im Auftrag des Herrn“ konnte man allerdings nicht als eigenständige Inszenierung wahrnehmen, als Interpretation des Kultstoffs gar. Der Abend war eine Liebeserklärung an den Film aus dem Jahr 1980, in dem Dan Akroyd und der tragischerweise nur zwei Jahre später verstorbene John Belushi die Gebrüder Blues unsterblich gemacht haben. Die derzeit in Mannheim zu sehende Bühnenfassung haben offenkundig große Fans des Films zu verantworten. Das Ensemble ist unterwegs im Auftrag der Verehrung, der Vergötterung gar. Wenn man erst akzeptiert hatte, dass die Macher aus dem Umstand, mit der anderen Kunstform auch andere Mittel und Methoden zur Verfügung zu haben, rein gar nichts herausholten, konnte man gut zwei Stunden lang eine Menge Spaß haben.

Dabei sind die „Blues Brothers“ geradezu prädestiniert für eine Musical-Adaption. Es handelt sich um einen Film, der weniger von einer starken Story als von starken Songs und von starken Sounds beim Zerstoßen von Autos lebt. Unter der musikalischen Leitung des umjubelten Lokalmatadors Willi Haselbek spielte in Mannheim eine Live-Band die bekannten Hits wie „Everybody needs somebody to love“, „Gimme some lovin“ oder „Soulman“ ganz furios. Das Ensemble hatte dazu viele große Stimmen zu bieten. Und natürlich ist immer wieder wild getanzt worden, auch in dem etwas zu lang geratenen, aber sehr gefeierten Zugabenteil.

Die Musicalfassung bewegt sich ganz dicht am Original. Die Dialoge hatte Matthias Gehrt, Schauspiel-



Elwood und Jake Blues im Griff der frommen Schwester: Markus Maria Düllmann und Oliver Jaksch mit Stefanie Köhm.

FOTO: HANS JÖRG MICHEL

rektor am Theater Krefeld-Mönchengladbach, inklusive sämtlicher Flüche wörtlich aus dem Filmscript übernommen. Auch die Handlung bildete er in seiner Inszenierung fast eins zu eins ab: Zu Beginn wird der aus dem Gefängnis entlassene Jake Blues (Oliver Jaksch) von seinem Bruder Elwood (Markus Maria Düllmann) abgeholt. Gemeinsam besuchen sie die respektlos „Pinguin“ genannte Schwester (Stefanie Köhm) des Heims, in dem sie aufgewachsen sind, und erfahren von dessen Geldnöten. In den nächsten Tagen sind sie auf der Mission, ihre alte Band zusammenzubringen und 5000 Dollar einzuspielen – und gleichzeitig auf der Flucht vor der Polizei, die wegen der Zerstörung eines Einkaufszentrums hinter ihnen her ist.

Zu ihrer Verfolgung waren zwei Polizisten abgestellt (Andreas Helgi Schmid und Felix Banholzer), bei denen sich die Inszenierung nicht sicher war, ob sie sie als schwuchtelig oder als dumm karikierten wollte. Überhaupt wurde es immer dann etwas unlustig, wenn der Regisseur die so wieso schon total überdrehte Geschichte der Blues Brothers durch eigene Gags anzureichern versuchte. Da wurde ein Dialog an der Bar plötzlich in einer kruden Mischung aus Hessisch, Saarländisch und Pfälzisch geführt, oder Musikinstrumentenhändler Ray (David B. Whitley) auf den Spuren von Ray Charles) listete seine Probleme auf, die angeblich mit dem 11. September, der Finanzkrise, Al-

Kaida und Uli Hoeneß zusammenhingen. Was keinen Sinn ergab.

Schön waren die eher subtilen Hinweise darauf, dass die Macher der „Blues Brothers“ den Film sehr oft gesehen haben und sehr schätzen. Das „Soul Food Café“ zum Beispiel heißt in Mannheim „Aretha's“ – und so wurde nicht nur dem 34 Jahre alten Film, sondern auch der 72 Jahre alten Aretha Franklin ein Denkmal gesetzt. Sie hatte 1980, was alle Fans natürlich wissen, die Cafébesitzerin gespielt.

TERMINE

Weitere Vorstellungen im Opernhaus des Mannheimer Nationaltheaters heute um 20 Uhr, sowie am 6., 23. und 29. Mai. Kartentelefon: 0621/1680150.

Nicht mehr allein

Der Kabarettist, Pianist und Sänger Frederic Hormuth mit seiner Honig-Combo im Maxdorfer Carl-Bosch-Haus

VON GEREON HOFFMANN

Mehr Musik wagen, hat Frederic Hormuth sich gesagt und eine Band gegründet. Endlich, werden alle diejenigen sagen, die ihn schon bei seinen Kabarettprogrammen am Klavier erlebt haben. Im Carl-Bosch-Haus in Maxdorf zeigte Hormuth mit seiner Honig-Combo, dass er als Musiker genau wie als Kabarettist ein echter Könnler ist.

Es war schon ziemlich frech, mit seinem Song „Ich hätt' so gerne eine Band“ anzufangen. Da singt er alleine am Klavier nämlich davon, wie es ist, alleine auf irgendwelchen Provinzbühnen zu kämpfen. Die Kultur verlangt Opfer und heute Abend bin ich es“, heißt es da. Ganz so schlimm war es nicht, die Besucher waren zwar nicht sehr zahlreich, amüsierten sich dafür aber blendend.

Den Traum von der Band hat sich Hormuth nun erfüllt. Dafür hat er ein paar hervorragende Musiker aus der Metropolregion geholt: TC Debus am

Kontrabass, Dirik Schilgen am Schlagzeug und Matthias Dörsam an Saxophonen und Klarinetten – alles gestandene Jazzmusiker bester Güte. Hormuth ist rein musikalisch bisher noch nicht groß in Erscheinung getreten, aber er spielt sehr beachtlich Klavier und schreibt ja schon seit Jahren Songs, die er bei seinen Kabarettauftritten vorträgt.

Auch beim Auftritt mit Band kommt das Kabarett nicht zu kurz. Zum einen sind es die Songtexte, zum anderen die launigen Plaudereien zwischen den Liedern, die voller typisch Hormuth'scher Komik sind. In beidem nimmt er Zeitgeist und Politik aufs Korn. Das macht er schon seit einiger Zeit mit großem Erfolg, nicht nur in seinen eigenen Programmen, sondern auch für andere.

In der Mannheimer Klapmühl am Rathaus ist Frederic Hormuth ein alter Bekannter. Seit vielen Jahren schreibt der gebürtige Mannheimer für das Kabarett Duschke, ist bei der „Rache der Autoren“ jedes Jahr dabei und tritt mit eigenen Programmen



Ist jetzt Frontman einer Band: Frederic Hormuth in Maxdorf.

FOTO: KUNZ

auf. Der 45-Jährige lebt in Heppenheim an der Bergstraße. Während seines Studiums der Germanistik und Politik merkte er, dass er eigentlich schon einen Beruf hat, nämlich Kabarettist. Von 1992 bis 2004 war er

Hauptautor des Kabarets „Die Allergiker“, bei dem er auch mitspielte. Zu der Zeit studierte er noch Germanistik und Anglistik. Zuerst schrieb er für Kollegen, darunter etwa Bülent Ceylan. Nach und nach fand er immer

mehr Geschmack daran, selbst auf der Bühne zu stehen. Er wurde mit dem Kleinkunstpreis des Landes Baden-Württemberg, dem Passauer „Scharfrichterbeil“ und anderen Preisen ausgezeichnet.

Zusammen mit der Honig-Combo betont Hormuth nun seine musikalische Seite, und das ist eine gute Idee. Die Musik stimmt, die Texte sind satirisch, witzig, auch bissig und immer treffend. Der Abend macht Spaß. Die Musiker spielen bestens und die Band passt zu Hormuth und umgekehrt. Zum Ende gab es zwei echte Klassiker: Die Hymne „Mein Land“, in der Hormuth sein hin und her gerissenes Herz für sein Heimatland ausschüttet, und das Lied, mit dem alles begann und mit dem traditionsgemäß jeder Hormuth-Auftritt endet: Die Liebeserklärung an das Honigbrot.

Veranstalter des Hormuth-Abends waren die Ortsgemeinde Maxdorf und der Rhein-Pfalz-Kreis. Am 10. Mai um 20 Uhr sind die hörens- und sehenswerten Schönen Mannheims zu Gast im Carl-Bosch-Haus.

KULTURNOTIZEN

Oboist Albrecht Mayer im Rosengarten

Oboist und Klassikstar Albrecht Mayer gastiert am Sonntag, 4. Mai, 20 Uhr, zusammen mit Concertino Wien, dem Kammerorchester der Wiener Symphoniker, beim Pro Arte-Konzert im Mannheimer Rosengarten. Dass es einem Oboisten gelingt, sich mit seinen CDs wochenlang in den Klassik-Charts zu halten, ist sensationell. Albrecht Mayer, dem Solo-Oboisten der Berliner Philharmoniker, ist es gelungen, die Oboe zu einem „Instrument der Verführung“ machen, wie ein Kritiker schrieb, ihren Klang zum reinen, sinnlichen Genuss. Für sein Können wurde Mayer bereits dreimal mit dem Klassik-Echo als „Instrumentalist des Jahres“ ausgezeichnet. Mit dem Concertino Wien spielt er in Mannheim unter anderem Haydns Oboenkonzert in C-Dur und das „Idilio-Concertino“ für Oboe und Orchester von Ermanno Wolf-Ferrari. (rhp)

Popsänger Chris Rea kommt nach Mannheim

Chris Rea kommt auf seiner „The Last Open Road Tour“ am Samstag, 15. November, 20 Uhr, in den Rosengarten in Mannheim. Einen Zeitraum von rund 35 Jahren umfasst die Karriere von Chris Rea, der sich seinen musikalischen Weg zwischen Pop, Latin- und Softrock sowie seinen Blues-Wurzeln bahnte. Diese besondere Bandbreite des Sängers mit der rauchigen Stimme trug zu seiner Faszination bei. Mehr als 30 Millionen Tonträger machen ihn zu einem der erfolgreichsten britischen Pop-Protagonisten. Auf seiner neuen Tournee präsentiert Chris Rea nun noch einmal ein mit seinen größten Hits gespicktes Live-Programm. Die Fans dürfen sich auf Songs wie „On The Beach“, „Julia“, „Josephine“,



Chris Rea.

FOTO: ARCHIV

„I Can Hear Your Heart Beat“ und natürlich das legendäre „Road To Hell“ freuen. Mit ihnen hatte sich Chris Rea als einer der herausragenden englischen Songschreiber und Interpreten profiliert. Und es wird Referenzen an den Blues geben, dem schon immer seine Leidenschaft gehörte. (rhp)

Kammermusik im Mannheimer Nationaltheater

Die siebte Kammermusikmatinee des Mannheimer Nationaltheaters findet am Sonntag, 4. Mai, 11 Uhr, im oberen Foyer statt. Juliane Hermann (Sopran) und Susanne Scheffel (Mezzosopran) haben mit ihrem Pianisten Alexander Fleischer, der Assistent von Thomas Quasthoff in Berlin und einer der gefragtesten Liedbegleiter seiner Generation ist, ein französisch-deutsches Programm erarbeitet. Es umfasst unter anderem Ernest Chaussons „La Nuit“ und „Réveil“, Gabriel Faurés „Puis-je t'écouter“ und „Tarentelle“, außerdem die „Chants de terre et de ciel“ von Olivier Messiaen sowie Auszüge aus dem Spanischen Liederspiel op. 74 von Robert Schumann. (rhp)

Mozart auf dem Sitzkissen

Der Musikpädagoge Andrea Apostoli will mit seinen „Freistil-Konzerten“ in der Philharmonie eine neue Lockerheit in den Klassikbetrieb bringen

VON JELENA ROTHERMEL

Alles ist hier ein wenig anders. Das Publikum sitzt in der Mitte des Saales auf dem Boden, Musiker und Chor haben drumherum Aufstellung genommen, und das Programm verbindet klassische Musik mit türkischer Kunstmusik. Bei den „Freistil-Konzerten“ der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz in Ludwigshafen können die Zuhörer ganz neue Musikerfahrungen machen.

Ein weicher Teppich liegt in der Mitte des Saals, darauf sind Sitzkissen verteilt. Der Zuhörer nimmt Platz, sitzend oder liegend, das ist gleich; nur bequem soll es sein. Der flauschige Untergrund lädt ein zum Entspannen, und auch die Musik beruhigt: Der warme Klang eines Horns dringt von links ins Ohr der Zuhörer, von rechts erreichen einen die tiefen Töne des Cellos. Den Teppich mitsamt Zuhörern umrahmen sechs Musiker der



Denkt sich neue Konzertformen aus: Flötist und Musikpädagoge Andrea Apostoli mit Musikern und Publikum.

FOTO: PHILHARMONIE

Staatsphilharmonie, außerdem ein Chor und ein Quartett mit traditionellen türkischen Instrumenten; man sitzt mitten im musikalischen Geschehen.

„Mozart alla Turca“ heißt das Konzert, das der Konzertpädagoge und Flötist Andrea Apostoli konzipiert hat, und das – wie so oft – die strengen Konventionen eines klassischen

Konzertes aufbrechen möchte. Ausgehend von dem berühmten „Rondo alla Turca“ aus Mozarts Feder wurde die Musik des Salzburger Komponisten im weiteren Programm mit türkischen Werken kombiniert, gespielt und gesungen von den Mitgliedern des Vereins für Türkische Kunstmusik in Ludwigshafen.

Mozart machte den Auftakt, wobei unerheblich war, welches Stück nun gerade gespielt wurde: Es gab kein Programm, keine Ansagen und keine Erklärungen, denn wichtig war das Sich-Einlassen auf die Musik. Der Raumklang förderte tatsächlich interessante Erkenntnisse zu Tage. Der Ton jedes Instrumentes ließ sich klar von den anderen unterscheiden, klang fast nackt und vermischte sich nie. So konnte man mal der Cellostimme lauschen, mal dem Flötensolo oder dem Zwiegespräch zwischen Viola und Violine. Nur das Horn schien die Zuhörer von allen Seiten her zu umhüllen.

Nach Mozart ging der Weg schnell

gen Osten. Mit einem Zwischenhalt bei Joseph Haydn, dessen Volkstanzszitate schon zum Mitwippen einluden, öffnete sich das erste Tor zum Orient. Abdulkadir Göl sang das bekannte „Katip“, begleitet von Chor und dem instrumentalen Quartett. Das Kanun, eine Art Zither, gab die Melodie vor, begleitet von einer türkischen Längsflöte, der Ney, Bendir und Darbuka, eine Rahmen- und Bechertrommel, vervollständigten den Klang. Jetzt kam auch Bewegung ins Publikum: Eben noch entspannt durch Mozart, hörte man von allen Seiten leisen Gesang oder Summen.

Die meisten der Zuhörer dürften wohl wegen der türkischen Musik gekommen sein. Höhepunkt des Konzertes war sicherlich die Verbindung aller beteiligten Musiker. Andrea Apostoli improvisierte auf seiner Querflöte gemeinsam mit Ufuk Kahvechi auf der Ney, einer türkischen Längsflöte. Nach und nach gesellten sich immer mehr Spieler hinzu, bis auch das Publikum aufgefordert wur-

de, mitzusingen und mitzuklatschen. Dass hier nichts verkrampft wirkte, dafür hatte Apostoli durch die lockere Stimmung und das räumliche Einbinden der Zuhörer, die längst keine mehr waren, schon lange vorher gesorgt.

Damit das Zusammenspiel der klassischen Orchesterinstrumente mit den türkischen Instrumenten überhaupt funktionieren konnte, mussten einige Zugeständnisse gemacht werden. Denn eigentlich sind diese ganz anders gestimmt und erlauben sehr viel mehr Zwischentöne, als es das westliche Ohr gewohnt ist. Um die Ludwigshafener nicht gleich mit vollkommen fremden Tönen zu verschrecken, wählte Abdulkadir Göl eingängige Volkslieder, die dem ein oder anderen wohl bekannt sein durften. Das Interesse aber hatten die Musiker geweckt: An einem fremden Mozart und neuen Klängen aus der Türkei. Nach einer Stunde war das Erlebnis schon zu Ende, das vor allem eines ausgelöst hatte: gute Laune.